

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1908**

16 (20.1.1908) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 6



geisterhaft feierlich anweht? Es ist der Geist der Geschichte. Die verflümmelten Ueberreste einer vielleicht noch sehr flüchtigsten Kunst und Industrie an sich sind es nicht, auch die Ehrwürdigkeit ihres Alters ist es nicht, was unsere beinahe bis zur Ehrfurcht sich steigende Aufmerksamkeit an sie fesselt — es ist vielmehr das stumme Zeugnis, was die Altentümer ablegen bald von dem großen Abstand der Werke ehemaliger Geschlechter von denen des unsrigen, bald von dem Rückschritte, den wir gemacht haben, oder von der überraschenden Gleichheit alter und neuer Erzeugnisse der schaffenden Menschenhand. Auch der weniger Gebildete füllt sich dann die große Kluft zwischen einstmals und heute mit einzelnen Zügen des Kulturanges des Menschengeschlechtes aus, mögen dieselben immerhin in den meisten Fällen zu keinem auch nur einigermaßen zusammenhängenden Bilde werden.

Es ist undenkbar, daß selbst der Ungebildteste, wenn er nur nicht ganz gefühllos ist, eine auf deutschem Boden gefundene römische Münze ansieht, ohne darin etwas mehr zu sehen, als ein Stück Silber mit einem abgegriffenen Männerkopf und einigen unleserlichen Schriftzeichen. Er sieht, oder mehr noch, er ahnt darin ein geschichtliches Werkzeichen.

Es ist derselbe Fall mit den Verfeinerungen, welche ein glücklicher Vergleich „die Denkmünzen der Schöpfung“ nennt. Nur die Alltätigkeit vermag ihnen in den Augen der Menge den Reiz des Beobachtenswerten zu rauben, der Alltätigkeit, welche für diejenigen vorliegt, deren Wohnsitz auf einer überschwänglich verfeinerungsreichen Gebirgsformation liegt, deren einige auch den deutschen Boden bilden helfen.

So groß ist der Zauber der Verfeinerungen, den sie auf empfängliche Gemüter ausüben, daß zu allen Zeiten Gelehrte und Ungelehrte ihre oft wunderlichen Gebanten an ihnen übten. Ja, in gewissen Sinne kann man sagen, daß das Urteil der Menge oder der sie vertretenden Gelehrten, wenn dieses Wort hier nicht zuweilen gewißbraucht ist, über die Verfeinerungen ein Gradmesser der jedesmaligen Zeitbildung ist. Wir begegnen allerdings auch heute noch in gewissen Volksstämmen und Volksklassen mittelalterlichen Urteilen über die Verfeinerungen; aber es wird nicht gesagt sein, wenn wir diese Volksstämme und Volksklassen selbst als mittelalterliche bezeichnen, welche wie Ninien in unserer Zeit stehen.

Wenn wir in der Kürze die bemerkenswertesten Auffassungen der Verfeinerungen überblicken wollen, so begegnen wir zunächst einer, welche auch in dem Lichte des 20. Jahrhunderts noch bei vielen Einzelnen und welche die Verfeinerungen Naturspiele nennt. Es soll der Natur gefallen, zuweilen sich selbst nachzugeben! Aus Steinmasse soll sie wie durch Zufall Tier- und Pflanzengestalten entstehen lassen! — Die Natur spielt nicht; sie verfährt nach unumwandelbaren Gesetzen.

Fast noch wunderbarer ist die schon von Leibniz (1646—1716) verpöbelte Ansicht, welche die Verfeinerungen Ideenketten nennt. Dabei meinte man vielleicht, die Formgebanten der schaffenden Natur führen wie Geister im Reiche der Stoffe umher und verdrängen sich zuweilen in starre Steinmasse zu tier- und pflanzenähnlichen Gestalten. Vielleicht — so dachte man wahrscheinlich — führt die Natur die nur vorläufig in Steinmasse niedergelegte Idee früher oder später einmal zu einem lebendigen Tier oder Gewächs aus, was jetzt noch in der Lebensreihe derselben fehlt. Dieser jedenfalls sich sehr weise dünkenden kindlich-philosophischen Ansicht lag wenigstens der tatsächliche Ansehen der Nichtigkeit zu Grunde, daß die große Mehrzahl von Verfeinerungen von Tieren und Pflanzen herrühren, welche jetzt längst vom Schauplatz des Lebens abgetreten sind, und die man daher nur, während sie der Erdvergangenheit angehören, in die Erdzukunft verlebte.

Verwandt mit dieser Auffassung der Verfeinerungen ist eine andere, welche in ihnen verunglückte Versuche erblickt, aus Stein, Tieren und Pflanzen entstehen zu lassen, die es aber nicht weiter als bis zur äußeren Form gebracht hätten. Den Anlaß zu dieser geistigen Mißgeburt geben vielleicht die glücklicherweise äußerst selten vorkommenden Mißgeburten, die man Nolen nennt.

Mit dem Glauben an den leidhaftigen Teufel verknüpft sich endlich jene verwirte Verfeinerungstheorie vortrefflich, welche in den Verfeinerungen die mißratenen Nachkommen ungeschickter und unmächtiger Geister erblickt.

Nur, man hat sich Jahrhunderte lang alle mögliche Mühe gegeben, etwas falsch zu verstehen, dessen richtiges Verständnis

uns heutzutage so selbstverständlich erscheint. Uns sind die Verfeinerungen die in Steinmasse umgewandelten oder wenigstens in solcher abgeformten und abgedrückten Ueberreste einst d. h. vor vielen Jahrtausenden und Jahrtausenden lebendig gewesener Tiere und Pflanzen.

In diesem Augenblicke widersehen wir aber dem verlockenden Wunsche, über ihre Entstehung etwas Näheres erfahren zu wollen. Wir begnügen uns vorläufig damit, uns der Bedeutung klar zu werden, welche die Verfeinerungen für die Erdgeschichte haben. Die Verfeinerungen sind Geschichtsquellen für die Erdgeschichte in demselben Sinne, wie alte Urkunden, Denkmäler und Münzen, alte Waffen und Gerätschaften Geschichtsquellen der Geschichte der Menschheit sind.

Nur an der Hand der Verfeinerungsstunde oder Paläontologie ist es möglich geworden, die Erdgeschichte oder Geologie auf die hohe Stufe der Ausbildung zu heben, die sie jetzt einnimmt. Wie wir der Form der Schriftzüge alter Pergamente und seit Gutenberg an der Form der Buchstaben das Alter der Schriftwerke erkennen, so erkennen wir aus den Verfeinerungen die Altersfolge der Gesteine, in denen sie sich finden.

Viele Tausende von längst ausgestorbenen Tier- und Pflanzengattungen haben uns verfeinerte Ueberreste hinterlassen und indem wir dieselben mit Benutzung der höheren oder tieferen Lage der Gebirgsschichten, in denen sie sich finden, in eine chronologische Reihe ordnen, gewinnen wir die Ueberzeugung, daß die Welt der Organismen nicht zu allen Zeiten dieselbe und niemals der heutigen gleich gewesen sei, sondern daß in der Folge von Millionen von Jahren das Tier- und Pflanzenreich wichtige Umgestaltungen erfahren habe, in welchen ein gewisses allmähliches Aufsteigen zu höherer Vollkommenheit der Wesen unverkennbar ist.

Hier sei für heute nur noch erwähnt, daß die Verfeinerungen oder Fossilien nicht die einzigen Geschichtsquellen der Geologie sind. Von den anderen werden wir später einmal uns unterhalten!

## Die Frauen und die Kriminalität.

Daß neben den sozialen und anthropologischen Ursachen auch andere zum Verbrechen führen können, daß gewissermaßen jeder Mensch eine Anlage zum Verbrechen mit auf die Welt bringt, die nur im Allgemeinen unterdrückt wird, läßt sich aus einer sehr interessanten Studie Weinbergs Ueber den Einfluß der Geschlechtsfunktionen auf die weibliche Kriminalität (Halle, Warhold) ableiten: Die gleichen sozialen und anthropologischen Ursachen führen bei denjenigen Individuen häufiger zum Verbrechen, bei denen infolge bestimmter körperlicher Zustände Hemmungen, die normalerweise vorhanden sind, versagen. Unter sehr geschickter Benutzung der Kriminalstatistik, besonders der deutschen, weist Weinberg nach, daß in der Pubertätszeit, also der Zeit der ersten Menstruationen, die relative Straffälligkeit der weiblichen Bevölkerung um mehr als 65 Prozent größer ist, als in den folgenden Lebensjahren. Insbesondere ist die Brandstiftung geradezu als das Verbrechen der Pubertätszeit zu bezeichnen. Ebenso wie dies darauf zurückzuführen ist, daß die im Pubertätsalter besonders lebhaftige Phantasie eben am liebsten zu Brandstiftungen führen muß, wird die große Zahl der Verurteilungen wegen Meineides und wegen falscher Anschuldigung auf die große Suggestibilität der 16- bis 18-jährigen Mädchen zurückgeführt. Auf ein Versagen der normalen Hemmungen ist es auch zurückzuführen, daß während der Menstruation die Verbrechen sich außerordentlich vermehren. Das typische Verbrechen der Menstruierenden ist der Warenhausdiebstahl; auch dies wird an der Hand einer Zusammenstellung der einschlägigen Literatur — die Kriminalstatistik versagt hier natürlich — einwandfrei nachgewiesen. Auch die Aussagen einer Menstruierenden oder Aussagen von Frauen, die sich auf ein Verbrechen während einer Menstruationsperiode beziehen, sind kritisch zu betrachten. Ähnliches gilt für Schwangere. Von besonderer krimineller und überhaupt forensischer Bedeutung sind — und dies dürfte nicht so allgemein bekannt sein, wie vielleicht das vorherige — die supponierten Menstrualtermine während der Schwangerschaft, das heißt diejenigen Zeitpunkte, zu denen, wenn keine Schwangerschaft eingetreten wäre, die Menstruationen stattgefunden hätten. Die durch die Schwangerschaft bewirkte Steigerung der Kriminalität des Weibes erfährt an diesen Zeitpunkten eine weitere Erhöhung.

Besondere Beachtung vom kriminalpsychologischen Standpunkte aus verdienen die sogenannten Schwangerschaftsgefühle und die auch während einer sonst normalen Schwangerschaft unter Umständen auftretenden Dämmerzustände oder Bewußtseinsstörungen. Sie führen relativ häufig zu Diebstahl, besonders wiederum zu Warenhausdiebstahl, und Gewalttätigkeitsverbrechen, insbesondere Kindesmord. Ob die mehr oder weniger immer vorhandenen Schwangerschaftsgefühle zu Diebstählen führen oder nicht, dafür werden freilich meist wieder soziale Umstände, die Vermögensverhältnisse der betreffenden Frau, maßgebend sein.

Ebenso wie die Zurechnungsfähigkeit der Schwangeren ist auch die der Wöchnerin oft sehr stark herabgesetzt, wie schon daraus ersichtlich, daß beide Zustände relativ oft zu wirklichen Psychosen führen. Das typische Verbrechen der Wöchnerin ist naturgemäß der Kindesmord, und auch hier werden wir wieder zur näheren Erklärung auf soziale Motive — zum Beispiel die gesellschaftliche Achtung lediger Mütter — zurückgreifen müssen. Endlich weist auch die Periode des Aufhörens der weiblichen Geschlechtsfunktionen eine Steigerung der Kriminalität auf, wie wiederum aus der Kriminalstatistik hervorgeht. Das typische Delikt des Klimakteriums ist die Weibebigung, eine Folge der in dieser Zeit vorherrschenden physischen und psychischen übergroßen Reizbarkeit. Zum Schluß seiner Arbeit beklagt es Weinberg, daß alle diese Dinge in der heutigen Rechtsprechung noch viel zu wenig zur Geltung kämen. Er verlangt dementsprechend eine größere psychologische und psychiatrische Vorbildung der Juristen und Zulassung von weiblichen Personen zum Richterstande; zwei Forderungen, denen man sich von ganzem Herzen anschließen kann.

## Kunstsinne der Armen und Bandalismus der Reichen.

(Zu den Debatten im Karlsruher Arbeiter-Diskussionsklub.)

Wenn ein stark entwickeltes Kunstverständnis durch das ganze französische Volk geht, so ist das zweifellos zum sehr erheblichen Teil der erzieherischen Wirkung der bedeutenden Kunstschätze zuzuschreiben, die in reichem Maße allen Volksschichten von jeher zugänglich waren. Und man muß es dem Ministerium der schönen Künste und den verschiedenen Verwaltungsbehörden — namentlich denen von Paris — lassen, daß sie in dieser Beziehung in liberaler Weise vorgegangen sind. So war es keine seltene Erscheinung, daß der Pariser Arbeiter seine knappe Mittagspause und das Fabrikmädchen seine kaum erlangte Abendfreiheit dazu benutzten, um in den herrlichen Louvresälen vor einem reinen Kunstwerke Erholung und innere Erhebung zu suchen. Das darf aber in der Zukunft nicht mehr sein, und zwar aus folgenden Gründen. Seit längerer Zeit konnte man an sehr wertvollen Museumsgegenständen schwere Beschädigungen konstatieren, die in der Tat von einem Bandalismus gemeinster Art zeugten. Wiederholt kam es vor, daß alten, in archaischer Beziehung äußerst kostbaren Denkmälern ganze Gliedmaßen abgebrochen worden sind. Es waren meist Glöbetrotters, die dies zu tun pflegten, um ein Andenken an ihre „Kunstreisen“ mit heim zu bringen. Und lehrdanks wurden zwei prachtvollen Gemälden Strahlungen beigebracht, die die Bilder sehr arg entstellten: Zwei hysterische Frauen aus der sogenannten guten Gesellschaft haben sich dies geleistet. Und nun hob die Pariser Stadtverwaltung den bisherigen freien Zutritt zu ihren Kunsthallen auf, deren Besuch fortan jedesmal einen Franks kosten soll, was in Wirklichkeit nicht viel anderes bedeutet, als den völligen Ausschluß der nicht bemittelten Kreise vom weiteren Besuche der Museentempel, welche Barbarei, so das Volk für die Sünden anderer büßen zu lassen! Wahrscheinlich wird die Maßregel nicht aufrecht erhalten werden können.

## Aus allen Gebieten.

Kunst und Wissenschaft.

Das Musikdrama „Maja“ von Adolf Vogl fand im Stuttgarter Hoftheater vor einigen Tagen außerst starken Beifall. Der Dichterkomponist mußte mit den Hauptdarstellern nach beiden Akten eine Reihe von Malen vor der Rampe erscheinen. Dem Werke wird eine überraschend reiche und

orchestral bedeutende Musik von ebenso edler Reichhaltigkeit wie hohem dramatischem Schwung nachgerühmt, überhaupt eine Tonsprache, wie man sie in dieser Vollendung und Beherrschung der Technik von einem Erstling kaum erwarten durfte. Auch die Dichtung (nach einer alten indischen Sage) ist nicht ungeschickt aufgebaut, besonders in den Aktaklüssen sehr wirksam, leidet nur etwas an zu breitgesponnenen Sophistereien.

Gustav Mahler, der ehemalige Leiter der Wiener Oper, der schon in diesem Jahr als Dirigent an Conrieds New Yorker Metropolitan Opera House wirkt, wird, wie französische Mütter aus New York erfahren, vom nächsten Jahre ab als Mitleiter des Hauses fungieren, und bei einem eventuellen Rücktritt Conrieds, von dem neuerdings wieder ziemlich laut die Rede ist, die künstlerischen Geschäfte der Metropolitan Opera allein führen.

Alis Burgstaller soll sich noch vor seinem ersten Auftreten im Metropolitan Opera House in New York den Arm gebrochen haben.

## Medizinisches.

Das Nichtgeben Heiner Kinder. Man muß sich sehr hüten, für ein Nichtgeben des Kindes immer nur die Mutter und deren Brust verantwortlich zu machen. Wir müssen uns davon überzeugen resp. uns von einem Arzt davon überzeugen lassen, wie Dr. Raup in dem kleinen Werk „Der Säugling“ (W. G. Teubner, „Aus Natur und Geisteswelt“) hervorhebt, ob nicht Krankheit des Kindes, ob nicht, das kann nicht oft genug erwähnt werden, Ueberfütterung des Säuglings die Schuld an dem Zurückbleiben des Kindes trägt. Es ist sehr wohl möglich, daß, wenn wir ein anderes Kind mit stärkerem Hunger an der gleichen Brust seine ausschließliche Nahrung, saugen lassen, dieses vorzüglich fortschreitet.

## Gesundheitspflege.

Gegen Hühneraugen. Anwendung von warmen Fußbädern abends während mehrerer Tagen und darauffolgender Fußpackung mittels in kaltem reinen Wasser getauchten und ausgepressten baumwollenen Socken und darüber wollene Strümpfe und Socken gezogen; dann in der Bettwärme 2—3 Stunden büßten und die Füße mit lauem Wasser abwaschen und abtrocknen. Dadurch erfolgt eine so gründliche Erweichung der Hornhaut und Hühneraugen, daß die letzteren ohne Instrument mit Leichtigkeit samt der Wurzel entfernt werden können. Ich habe diese Wirkung an meiner eigenen Familie beobachtet, kann daher das Mittel mit gutem Gewissen empfehlen. Allerdings ist dieses hydropathische Verfahren etwas umständlich, wenn man aber bedenkt, daß man bei feuchtwarmer Einpackung der Füße gut schlafen kann, so sollte man sich diese Mühe nicht verdrücken lassen.

Gegen Schnittwunden hat sich Honig als gutes Heilmittel bewährt. Die Wunde wird gut ausgewaschen, mit Honig bestrichen und mit einem gleichfalls mit Honig bestrichenen Leinwandverband verbunden. Der Honigverband ist öfters zu erneuern.

## Allerlei.

Genie und Erstgeburt. Man braucht jetzt schon ein bißchen Phantasie, um noch irgend einen neuen Gegenstand für eine der mit Recht so beliebten Enquêtes ausfindig zu machen. Und an Phantasie fehlt es sicher nicht jener englischen Dame, die tiefgründige Studien gemacht hat, um die Beziehungen zwischen Genie und Erstgeburt festzustellen. Die Dame, eine in England lebende junge Doktorin russischer Herkunft, hat nach der „Morning Post“ die Biographie von 74 großen Männern und Frauen — Dichtern, Schriftstellern, Politikern, Malern, Komponisten usw. nachgeprüft und hat gefunden, daß nur zehn von ihnen Erstgeborene waren. Unter 42 Schriftstellern und Dichtern waren nur vier erstgeborene Kinder, unter den Malern nur einer und unter den Komponisten nur zwei. Die Forscherin gelangte auf Grund dieser Tatsachen zu dem Schluß, daß der geniale Mann nur selten der Erstgeborene, sehr häufig der Jüngste oder doch einer der Jüngsten aus der Schar seiner Brüder und seiner Schwestern ist. Balzac zum Beispiel war das jüngste von drei Kindern seiner Eltern. George Eliot, die jüngste unter vier Geschwistern. Napoleon war das achte Kind seines Vaters, und Benjamin Franklin kam gar erst nach sieben anderen Geschwistern zur Welt. Rembrandt, Rubens, Regnolds, Wagner, Schumann, Schubert waren jüngste Kinder oder